

ZEITSCHRIFT DES ÖSTERR. ENTOMOLOGEN-VEREINES

10. Jahrgang

Wien, 15. Juli 1925

Nr. 7

Mitgliedsbeitrag: Für Österreich, Deutschland, Ungarn, Polen = S 6 = 375 Goldmark, Tschechoslowakei tschech. K 30.—, Jugoslawien Dinar 60.—, Finnland finn. Mk. 30.—, Belgien, Frankreich, Luxemburg Frs. 15.—, England Schill. 9.—, Holland Fl. 4½, Italien Lire 30.—, Nordische Staaten Kr. 9.—, Schweiz Frk. 9.—, Amerika Dollar 3.—, alle übrigen Länder Frs. 15.— Für Nichtmitglieder 20% Aufschlag.

Anzeigen: Preis für Inserate nach Übereinkommen. — Mitglieder haben in jeder Doppel-Nummer zehn dreigespaltene Zeilen für entomologische Anzeigen frei, jede weitere Zeile kostet 50 Kronen. — Kein Übertragungsrecht. — Jede Anzeige ist auf einem getrennten Blatt einzusenden.

Briefe, Anfragen mit Rückporto, Bücher, Zeitschriften und Geldsendungen (ausgenommen mit Erlagschein) sind zu senden an Dir. J. P. Berger, Wien, VII., Lerchenfelderstr. 67/31, Manuskripte an Schriftleiter Prof Dr. M. Kitt, Wien, VII., Lerchenfelderstrasse 31

Entomologisches aus Oberösterreich.

Von Dr. Leopold Müller.

2. Die Hochgebirge Oberösterreichs.

Die Bezeichnung „Hochgebirge“ entspricht einer Vorstellung, die, — wenn auch vielleicht nicht scharf präzisiert, — doch mehr oder weniger übereinstimmend in allen Sammlern lebt; sie entspricht dagegen keinem klar umschriebenen wissenschaftlichen Begriffe; auch die Handbücher gebrauchen den Ausdruck, ohne ihn klar zu präzisieren, setzen ihn also gewissermaßen als gegebene Größe voraus.

Der Grund, warum wir gewisse Gebirgspartien als Hochgebirge von andern Teilen, dem subalpinen Gebiete, unterscheiden, dürfte in letzter Linie der sein, daß wir im Hochgebirge einem charakteristischen, auf diese Gebirgspartien beschränkten Artenkreise begegnen. Diese hochalpinen Arten sind im ganzen Alpengebiete dieselben. In den Zentralalpen kommen mehr derlei hochalpine Arten vor als in den, uns in Oberösterreich ausschließlich interessierenden nördlichen Kalkalpen; aber die hochalpinen Arten unserer Kalkalpen werden auch in den Zentralalpen nirgends etwa als subalpine Arten erscheinen. Der Unterschied zwischen den Faunen verschiedener Hochalpengebiete ist daher bloß ein quantitativer, zwischen der Hochgebirgs- und subalpinen Fauna dagegen ein qualitativer.

Ein positives Merkmal für den Begriff des Hochgebirges im entomologischen Sinne scheint, wie erwähnt, bisher noch nicht gefunden worden zu sein. Sicher ist nur, daß die absolute Meereshöhe kein verlässliches Kriterium abgibt; denn in den hochalpinen Gebirgsstöcken steigen die hochalpinen Arten vielfach bis 1200 m und noch tiefer herab, während sie in anderen, nicht hochalpinen Gebirgen auch bis 2000 m überhaupt nicht vorkommen. Ebenso wenig gibt die äußere Erscheinung des Gebirges ein brauchbares Unterscheidungsmerkmal; die hochalpinen Gebirge der Zentralalpen sehen meist wesentlich anders aus als jene der Kalkalpen, im Bereiche der letzteren machen dagegen die hochalpinen und

bloß subalpinen Gebirge oft denselben äußeren Eindruck. Klima, Luftdruck, Feuchtigkeit usw. sind zwar sicher objektiv faßbare Umstände von ökologischer Bedeutung; sie geben aber keine Erklärung dafür, daß in zwei ganz nahe benachbarten Gebirgen, in denen für unsere Erkenntnis die gleichen Verhältnisse bestehen, das eine die hochalpine Fauna beherbergt, das andere dagegen nicht.

Wahrscheinlich dürfte für letztere, objektiv nicht wegzuläugnende Tatsache, die erdgeschichtliche Entwicklung eine größere Rolle spielen, als wir wohl jemals aufzuklären vermögen werden. Es ist vielleicht nicht uninteressant, daß auf einzelnen Gebirgsstöcken, z. B. auf dem Höllengebirge, dem Kasberge u. a. zwar noch hochalpine Käfer, wenn auch in beschränktem Umfange, vorkommen, während hochalpine Schmetterlinge bereits gänzlich fehlen. Mangels objektiver Kriterien kann sohin die Frage, welche Gebirge als Hochgebirge im lepidopterologischen Sinne zu gelten haben, vorläufig nur empirisch beantwortet werden, indem festgestellt wird, auf welchen Gebirgen tatsächlich die hochalpinen Schmetterlingsarten gefunden werden.

Bedauerlicherweise gibt es aber auch für die Frage, welche Arten als hochalpin zu gelten haben, keine objektiven Merkmale. Es wurden bereits verschiedene Lösungen versucht. C. Vorbrodt (Gubener I. E. Z. 1922, S. 10) suchte die gleiche Frage hinsichtlich der Schneestufe, also der obersten, verhältnismäßig scharf begrenzten Hochgebirgsstufe, dadurch zu lösen, daß er jene Arten festsetzte, die sich dort noch fortpflanzen und erhalten, deren Nahrungspflanze also dort noch vorhanden ist. Diese Methode trifft aber nicht den Kern der Sache, denn es interessiert uns, welche Arten nur in der untersuchten Zone und sonst nirgends vorkommen, nicht aber, welche Arten auch dort noch zu finden sind. — F. Hauder (Z. Oe. E. V. Wien, IV, 1919, S. 45) hat einfach drei vertikale Stufen angenommen: Die Ebene und untere Bergregion bis 1000 m, die obere Bergregion bis 1800 m und die alpine Region darüber hinaus. Für die Oberstufe sind bloß 6 oberösterreichische Arten genannt. Nach welchem Grundsatz die Aufteilung auf die drei Stufen vorgenommen wurde, ist nicht ersichtlich. Die Höhengrenzen sind wohl ganz willkürlich gewählt und in Wirklichkeit, ebenso wie die Waldgrenze, in verschiedenen Gebirgsstöcken, sogar im selben Gebirgsstocke in verschiedenen Lagen, oft wesentlich verschieden. Das Ergebnis ist durchaus unbefriedigend, da ausgesprochen hochalpine Arten, wie *Erebia epiphron* Kn. und *eriphile* Frr., *Prodoscoracina* Esp. u. a. der Mittelstufe zugezählt werden. Interessanter ist der an gleicher Stelle angeführte Hinweis auf die boreo-alpinen Formen (Glazialrelikte) unserer oberösterreichischen Alpen (nach Dr. H. Zerny, Annalen des naturhistorischen Hofmuseums Wien, 1912); von 15 solchen boreoalpinen Arten sind 7 sicher hochalpin und 8 zwar subalpin, aber auf die Alpen beschränkt; 7 der letzteren kommen auch im Hochgebirge vor.

Es bleibt also nichts über, als auch diese zweite Frage bloß auf empirischem Wege zu beantworten. In der nachfolgenden Einzelnachweisung sind 26 Arten als einwandfrei hochalpin angenommen worden; sie sind bisher in Oberösterreich nur auf den Gebirgsstöcken des Dachstein, Priel, Warscheneck und Pyhrgas festgestellt worden. Von ihnen kommen 5 Arten auf allen vier Gebirgsstöcken, 5 auf drei und 7 auf zwei dieser Gebirgsstöcke in wechselnder Kombination, endlich 9 auf bloß einem der angeführten Hochgebirgsstöcke vor; von letzteren sind 4 bloß vom Dachstein, 4 bloß vom Warscheneck und 1 bloß vom Pyhrgas (und Plassen) bekannt. Im ganzen sind für den Dachstein 16, für das Warscheneck 21, für den Priel 9 und für den Pyhrgas 12 dieser 26 hochalpinen Arten nachgewiesen. Die auffallende Häufung dieser charakteristischen hochalpinen Arten auf den gedachten vier Gebirgsstöcken und ihr gänzlich Fehlen auf allen anderen; bisher erforschten oberösterreichischen Gebirgen beweist wohl überzeugend, daß auf dem eingeschlagenen empirischen Wege ein richtiges und befriedigendes Ergebnis erzielt wurde.

Als Hochgebirge sind demnach in Oberösterreich bloß der Dachstein, das Totengebirge mit seinen Hauptgruppen Priel und Warscheneck, endlich der Pyhrgas zu betrachten; dagegen fallen, wenigstens für die Schmetterlingsfauna, das Höllengebirge, der Traunstein, der Kasberg, die Kremsmauer, das Sengsengebirge und das anschließende Ennstaler Gebirge (Almkogel, Schoberstein, Schieferstein usw.) nicht mehr in die Kategorie des Hochgebirges. Ein großer Teil unseres Berglandes ist bedauerlicherweise noch fast oder gänzlich unerforscht, so das Plassengebiet, der Sarstein und die hohe Schrott, das hohe Bergland an der salzburgisch-oberösterreichischen Grenze (südwestlich von Ischl), der Boßruck u. a. Einige dieser Gebirge, so sicher der Boßruck, wahrscheinlich der Plassenstock, dürften gleichfalls Hochgebirgscharakter besitzen; die eheste nähere Durchforschung gerade dieser Gebiete wäre von besonderem wissenschaftlichen Werte.

Die angeführten Hochgebirge: Dachstein, Totengebirge mit Priel und Warscheneck, Boßruck und Pyhrgas bilden deutlich erkennbar eine zusammenhängende, u. zw. die südlichste und höchste, den Zentralalpen nächstgelegene Kette der nördlichen Kalkalpen; in ihr ist das Totengebirge durch eine zweimalige Knickung, erst nach Nord und dann wieder nach Süd, etwas nördlich vorgeschoben; diese Kette setzt sich nach West und Ost (Tennengebirge usw., bzw. Hochschwab usw.) auch außerhalb Oberösterreichs fort. Ihr ist nördlich, ebenso deutlich erkennbar, eine zweite, weniger hohe Gebirgskette vorgelagert: vom Gaisberg (Salzburg) beginnend; das Höllengebirge, der Traunstein, der Kasberg, die Kremsmauer und das Sengsengebirge sowie weiterhin die breite, nicht mehr kettenartige Gruppe der Ennstalerberge. Es scheint sohin auch diese geographische Erscheinung mit der bereits angeführten Tatsache, daß keines dieser

Gebirge der nördlichen Kette hochalpine Schmetterlingsarten enthält, in Uebereinstimmung zu stehen. Die früher als noch unerforscht und hinsichtlich ihres Hochgebirgscharakters als noch fraglich bezeichneten Gebirge sind Gruppen und meist nord-südliche Ketten zwischen beiden vorangeführten west-östlichen Hauptketten; es ist also auch geographisch ganz gut möglich, daß sie faunistisch teils zur südlichen Hauptkette, teils schon zur nördlichen Voralpenkette gehören.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Macro-Lepidopteren-Fauna Süddalmatiens insbesondere der Umgebung Gravosa's.

Von Leo Schwingenschuß und Fritz Wagner, Wien.

(Fortsetzung).

Wie schon eingangs betont, dürfte das für Gravosa angegebene faunistische Bild kaum noch eine irgendwie nennenswerte Aenderung erfahren, da wohl kein anderes Gebiet so gründlich durchforscht ist wie eben dieses. Wenn die erbeutete Artenzahl nun trotzdem relativ gering erscheint, darf nicht außer Acht gelassen werden, daß es sich, wie gleichfalls schon erwähnt wurde, um ein nur sehr kleines Territorium handelt, welches außerdem ein steil zum Meere abfallendes Küstengebiet darstellt. Nach Rebel sind Küstengebiete jedoch stets ärmer an Arten. Plötzlich eintretende heftige Stürme und Wetterkatastrophen vernichten wohl so manche Art gänzlich und der Selbsterhaltungstrieb zwingt viele, mehr landeinwärts gelegene, geschütztere Lokalitäten aufzusuchen, was der viel artenreichere, faunistisch aber ganz zu Dalmatien gehörige Kessel von Mostar zu beweisen scheint, wo zahlreiche der um Gravosa und sonst in Dalmatien erbeutete Arten ihre Nordgrenze erreichen.

In der Hauptsache setzt sich die Lepidopterenfauna der Umgebung Gravosa's aus 3 Faunenelementen zusammen und zwar dem orientalischen, dem mediterranen (subtropischen) und dem sibirischen. An erster Stelle und numerisch am stärksten vertreten ist mit 189 Arten, resp. 50% des Gesamtfauenbestandes das orientalische, während das mediterrane mit 90 Arten, bezw. 24% und das sibirische mit 89 Arten, resp. auch 24% sich ziemlich genau die Wage halten. Den übrigen Faunenelementen (Balkanarten mit 5, europ.-endemische und alpine mit je 1 Vertreter) kommt nur ganz untergeordnete Bedeutung zu.

- a) Orientalische Arten: Nr. 1, 2, 4, 8, 18, 22, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 37, 39, 40, 45, 51, 56, 57, 58, 64, 67, 71, 73, 75, 76, 77, 82, 83, 85, 86, 87, 88, 89, 92, 97, 99, 100, 102, 103, 106, 107, 108, 119, 120, 121, 122, 124, 125, 126, 128, 131, 133, 134,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift des Österreichischen Entomologischen Vereins](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Leopold, Müller Leopold

Artikel/Article: [Entomologisches aus Oberösterreich. 63-66](#)